Rath, welchem er zehn Jahre lang angehörte. Der Umstand, daß er von 1430 an nicht mehr in den Rathsverzeichnissen erscheint, mag frühere Genealogen wie Meiß, Dürsteler und Leu veranlaßt haben, seinen Tod in das Jahr 1431 zu setzen. Lütold erscheint jedoch noch in einer Urkunde des Jahres 1435 (datirt Samstag vor Valentini), laut welcher er und sein ehelicher Sohn Hans Grebel ihren Kelnhof zu Dübendorf an die Brüder Hans und Bürgi die Keller zu Dübendorf um 247½ Gulden rheinisch verkaufen.[12]

Ohne Zweifel starb Lütold Grebel bald hernach als hochbetagter Greis.

3.

Hans Grebel, der schon mehrfach erwähnte Sohn Lütolds, erwarb zu seinem bereits sehr bedeutenden Besitze zu Kloten noch weitere Zehntenantheile, indem er von einem Gliede des Geschlechtes Stucki einen Zehnten kaufte, welcher Lehen der Edeln von Rümlang war. Im Jahre 1441 schlug nun Ulrich von Rümlang, der Aeltere, einen Pfandschilling von 200 Gulden auf diesen Zehnten unter Bedingungen, welche die Ablösung desselben für ihn und seine Erben sehr erschwerten oder beinahe unmöglich machten.[13]

Der sehr werthvolle und einträgliche Klotener Zehnten blieb Jahrhunderte hindurch im Besitze der Familie Grebel; wir werden später darauf zurückkommen.

An der Regierung der Republik Zürich nahm Johannes Grebel bedeutendern Antheil als sein Vater. Schon zu dessen Lebzeiten, im Jahre 1428, gelangte er in den Rath, welchem er bis 1444 angehörte. Im Jahre 1445 wurde er dann Zunftmeister zur Meise und zugleich Vogt zu Andelfingen. Das Amt eines Reichsvogtes hatte er schon früher drei Mal bekleidet. Ueber seine politische Stellung während der schwierigen Zeiten des alten Zürichkrieges können wir natürlich nur Vermuthungen äußern; sehr wahrscheinlich gehörte Grebel der Stüßischen oder österreichischen Partei an, welche lange Jahre die Stadt vollkommen beherrschte. Jedenfalls sind wir zu der Ueberzeugung berechtigt, daß er in diesen Tagen der Noth treu und redlich zur Sache seiner Vaterstadt gestanden, denn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er besiegelte seine Anhänglichkeit mit seinem Blute. Am 15. Dezember 1445 fand Johannes Grebel den Tod in dem unglücklichen Gefechte bei Wollerau.

Hans von Rechberg, der unermüdlich thätige Parteigänger, beabsichtigte die Schwyzer unversehens auf ihrem eigenen Gebiete zu überraschen. Er fuhr mit vieler Mannschaft auf zwei Schiffen, welche die Zürcher zu Rorschach hatten bauen lassen, in der Nacht des 15. Dezembers den See hinauf. Der grimmigen Winterkälte wegen landete das eine Schiff bei Meilen und die Krieger wärmten sich an Feuern. Das andere Schiff aber fuhr gegen Wädensweil und landete oberhalb der Au. Leider wurden die Feinde durch einen unzeitig losgegangenen Büchsenschuß auf die heranrückenden Zürcher aufmerksam. Die Schwyzer legten sich in der Nähe der Schindellegi in einen Hinterhalt und als sie beim Scheine des aus den Wolken tretenden Mondes die Zürcher ohne alle Ordnung („also torlichen" sagt der Chronist Edlibach) heranziehen sahen, wagten sie einen Angriff. Jedoch hatten die Schwyzer die Verabredung getroffen, sich zurückzuziehen, sobald Verwirrung unter dem zürcherischen Heerhaufen entstanden sei. Die Kriegslist gelang; in dem Glauben, einer starken schwyzerischen Abtheilung gegenüber zu stehen, griffen die Zürcher einander selber an und hielten sich gegenseitig für Feinde. Es dauerte lange, bis der schreckliche Irrthum aufgeklärt wurde, und ein zürcherischer Hauptmann soll mit eigener Hand viele seiner zürcherischen Mitburger erschlagen haben in dem Wahne, es seien Gegner. Von Wollerau wandten sich die Zürcher abwärts dem Seegestade zu und zogen dem Ufer entlang, um ihr Schiff wieder zu erreichen; ihre Todten, 160 an der Zahl, nahmen sie mit sich. Ein Burger Namens Günthart hatte das Panner gerettet.

Das zweite Schiff war vom Glücke besser begünstigt; es fuhr von Meilen mit verstärkter Macht nach Pfäffikon und erbeutete dort die Flotte der Schwyzer, welche zum Theil vernichtet wurde, so daß von da an das Uebergewicht der Zürcher auf dem See gesichert war. Auf dem Heimwege erfuhren die Siegreichen den Unfall der Ihrigen. Vereint zogen dann die Krieger nach der Stadt zurück.

Von den Gefallenen wurden die Meisten zu Meilen bestattet, darunter mehrere Rathsglieder und angesehene Burger der Stadt, so die beiden Brüder Paulus und Jakob Göldli und unser Johannes Grebel.

Ein nunmehr verschwundenes Gemälde an der Kirchhofmauer zu Meilen zeigte die drei Genannten in ritterlicher Rüstung, knieend, die Hände zum Gebet gefaltet; über ihnen hängen ihre Wappenschilde. Eine allerdings mangelhafte Kopie dieses Gemäldes, das im siebzehnten Jahrhundert noch sichtbar war, findet sich in den Zoller'schen Manuskripten (Stadtbibliothek Zürich).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In einem sehr alten, wohl noch aus dem fünfzehnten Jahrhundert herstammenden Wappenbuche (Leu's Sammlung, Stadtbibl.) ist das alte Grebel'sche Wappen mit dem Spaten abgebildet mit der Randbemerkung: „dz stat zu meilan"; wohl eine Hindeutung auf das eben erwähnte Gemälde.

Mit Johannes Grebel soll auch ein Bruder Namens Conrad bei Wollerau umgekommen sein, doch fehlen uns für diese Angabe urkundliche Belege, während die Jahrzeitbücher sowohl der Stift Großmünster als auch der Abtei zum Fraumünster den Rathsherrn Johannes unter den Erschlagenen aufführen. Des Letztern Name findet sich auch in dem ältesten Namensverzeichnisse der Schildner zum Schneggen, welche bisanhin mit den als „Böcke" bezeichneten tapfersten Gesellen des alten Zürichkrieges identifizirt wurden. Bekanntlich ist in neuester Zeit diese Tradition stark angegriffen worden und mußte zugegeben werden, daß hiefür der direkte Beweis nicht mehr erbracht werden kann. Nichtsdestoweniger ist für uns der Zusammenhang unzweifelhaft und wir zählen Johannes Grebel nach wie vor zu den Schildnern zum Schneggen und zu den tapferen Männern, den Böcken, deren Gedächtniß noch heute lebendig ist. Sicher ist ferner, daß die Familie Grebel immer ihre Vertreter in der ehrwürdigen Gesellschaft der Böcke oder Schildner zum Schneggen besaß und daß sie zu den wenigen zürcherischen Geschlechtern (Meiß, Meyer von Knonau, Escher, Grebel und Keller vom Steinbock) zählt, welche heute noch in dieser Gesellschaft vertreten sind und derselben angehörten, solange man urkundliche Nachrichten über sie besitzt.

Johannes Grebel war verehlicht mit Verena Ammann von Zürich, welcher er 1433 hundert Gulden als Morgengabe ordnete, laut Rathserkanntniß.[14] Höchst wahrscheinlich war sie die Tochter eines Hans Ammann zum Schwan und der Margaretha Moserin, welche 1434 testiren. Das Haus zum Schwan finden wir später im Besitze von Junker Jörg Grebel, Johannes Grebels Enkel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf